

PHILIP RAHTZ/SUE HIRST/SUSAN M. WRIGHT, Cannington Cemetery. Excavations 1962–3 of prehistoric, Roman, post-Roman, and later features at Cannington Park Quarry, near Bridgwater, Somerset. Mit Beiträgen von F. W. Anderson, A. M. ApSimon, J. Bayley, L. Biek, G. C. Boon, T. Briscoe, D. R. Brothwell, E. Fowler, M. G. Fulford, S. Gauthier, J. Graham-Campbell, M. Guido, M. P. Heyworth, D. R. Hughes, K. Izard, P. J. Leach, D. F. Mackreth, K. Manchester, J. G. McDonnell, S. Payne, D. P. S. Peacock, R. Powers, J. Price, M. J. G. Russell, A. Saville, D. Sherlock, I. F. Smith, A. J. Walker und D. F. Williams. *Britannia Monograph Series No. 17.* Society for the Promotion of Roman Studies, London 2000. 112, – €. ISBN 0-907764-26-6. 516 Seiten mit 256 Abbildungen und 70 Tabellen.

Aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. gibt es in England bisher nur wenige archäologische Spuren, ganz besonders selten sind Gräberfelder, deren Anzahl allerdings während der letzten Jahre zugenommen hat. Kann man sich das Fehlen von Siedlungen möglicherweise mit der Bauweise erklären, ist der Mangel an Bestattungen schwieriger zu verstehen (A. S. CLEARY, *The ending of Roman Britain* [London 1989] 178). Cannington deckt unter anderem diese Zeitspanne ab. Der Fundort liegt im Herzen des sich ständig verkleinernden Gebietes der romano-britischen Bevölkerung, die dem Druck der Angelsachsen aus dem Osten weichen musste (dazu z. B. H. W. BÖHME, *Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert.* *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 469–574). Die Ausgrabung von Cannington stellt nun die erste kontrollierte Untersuchung eines ‚sub-römischen‘ Gräberfeldes dar. Der Begriff ‚sub-Roman‘ wird in der englischen Literatur seit den späten 60er Jahren verwendet und in seiner Definition immer noch diskutiert. Auch heute nähert man sich dem Begriff am ehesten per Ausschluss: nicht konventionell römisch, nicht angelsächsisch und nicht christlich.

In zwei Grabungskampagnen 1962 und 1963 wurden die Reste des Gräberfeldes freigelegt, das in die Zeitspanne zwischen dem späten 3. (?) und späten 7. oder 8. Jahrhundert datiert. Die Untersuchung folgte mehreren Skelettfunden im Steinbruch von Cannington, durch den hunderte, wenn nicht tausende von Gräbern während des 20. Jahrhunderts zerstört worden waren. Außer dem Gräberfeld wurde 1963 noch die Existenz einer eisenzeitlichen Höhenbefestigung verifiziert, die durch Luftbilder bekannt geworden und ausweislich der Funde in römischer und sub-römischer Zeit erneut aufgesucht worden war.

Die sechs Kapitel des Buches behandeln der Reihe nach die folgenden Punkte: 1) Geologie und Topographie des Fundplatzes, benachbarte Fundstellen, historischer Hintergrund und Forschungsgeschichte, 2) die Ausgrabung, 3) Beschreibung und Analyse des Gräberfeldes, 4) Ergebnisse der osteologischen Analyse, 5) die Kleinfunde, 6) Abschlussdiskussion und Interpretation.

Wie in der Einleitung erklärt, liegt der Schwerpunkt der Publikation auf einer gesamtgesellschaftlichen Darstellung des Fundplatzes und nicht auf einer Einzelbeschreibung der Gräber. Mit Verweis auf die im Archiv zugänglichen Informationen ist auf einen Gräberkatalog verzichtet worden, was zum einen mit der Grabungsdokumentation (keine individuellen Grabpläne während der Ausgrabung), zum anderen mit der Gleichförmigkeit der Befunde (meist beigabenlose Erdgräber) begründet wird. Damit folgen Verf. einer neuen Art von Gräberfeldpublikation in England, die keinen Gräberkatalog beinhaltet, sondern thematische Listen, mit deren Hilfe der Leser die Befunde bei Bedarf rekonstruieren soll. Ob der Informationsverlust für den Spezialisten mit der dadurch erzielten Zeit- und Kostenersparnis gerechtfertigt ist, muss sicherlich für jeden Fundplatz individuell entschieden werden.

Das Gräberfeld lag auf einem Kalksteinhügel, und zwar hauptsächlich auf dessen Südhang. Es umfasst maximal 542 Körpergräber, in denen Individuen jeden Lebensalters vom Fötus

oder Neugeborenen bis zum Erwachsenen bestattet sind. Bei 155 Individuen handelt es sich um Juvenile oder jünger Verstorbene, von denen mehr als ein Drittel nicht älter als drei Jahre geworden ist. Von den 387 Erwachsenen wurden 197 als weiblich und 127 als männlich identifiziert. Geschlechts- und Altersgruppen konnten innerhalb des Gräberfeldes nicht erkannt werden. Verschiedene Indizien sprechen hingegen für eine Beisetzung in Familienverbänden.

Über 120 Seiten sind der Präsentation der osteologischen Analyse gewidmet, angesichts der zunehmenden Wertschätzung naturwissenschaftlicher Ergebnisse in der Gräberforschung ein außerordentlich begrüßenswerter Umstand. Beobachtet wurden eine für die Zeitstellung des Gräberfeldes durchschnittliche Alterszusammensetzung, ein Überwiegen von Frauen unter den bestimmbar Skeletten im Verhältnis 1,6:1,0, häufige genetische Defekte (Inzucht?) und Anomalien, die auf Ernährungsprobleme speziell während der Kindheit hinweisen.

Während im Westen, Norden und Osten die Grenze des Bestattungplatzes erreicht zu sein scheint, ist im Süden mit erheblichen Verlusten zu rechnen. Die Verf. gehen davon aus, dass ca. 10–40 % der ursprünglichen Gräber bekannt sind.

Zwei Hauptzentren scheint es im Gräberfeld gegeben zu haben: Erstens wird ein Grab in einem Kreisgraben mit Steinsetzung auf der Hügelkuppe als Rest eines Tempels, Schreins, Mausoleums oder Tumulus interpretiert. Zweitens liegt ein Grab eines jugendlichen Individuums ohne besondere Ausstattung unter einem Grabhügel mit Resten eines verzierten, möglicherweise einst beschrifteten Grabsteins in der Mitte des untersuchten Gräberfeldausschnittes am Fuße des Hügels. Ein Weg und die dichte Anordnung späterer Bestattungen um dieses Grab herum sprechen für seine Bedeutung.

Unter den wenigen Befunden, die nicht als Gräber anzusprechen sind, sei hier eine Grube erwähnt, die 18 mehr oder weniger vollständige Schafskelette enthielt. Die Knochen wiesen weder Nage-, noch Zerlegungspuren oder Anzeichen von Häutung auf. Die Tiere waren wohl alle gleichzeitig im Sommer vergraben worden, wobei offen bleibt, ob es sich um eine rituelle Deponierung oder um die Opfer einer Epidemie handelt.

Die Verstorbenen wurden in Einfach-, Doppel- und Mehrfachbestattungen beigesetzt. Der hohe Anteil von als Mehrfachbestattungen angesprochenen Befunden entspricht nicht unbedingt der ursprünglichen Realität, da es im zentralen Areal mit einer dichten Belegung zur Überlagerung von Gräbern und zu einem Verwischen der Grabgrubengrenzen gekommen sein kann. Die Gruben von Männergräbern waren im Durchschnitt tiefer als die von Frauen. Kindliche Individuen wurden ebenfalls häufig in flachen Gruben angetroffen. 30 Gräber besaßen eine partielle Steinauskleidung. Sie liegen vornehmlich im zentralen Bereich des Gräberfeldes, beinhalten öfter Beigaben und zählen zu den spätesten Bestattungen.

Die meisten Gräber liegen ungefähr entlang der Ost–West-Achse mit den Köpfen im Westen. Die späten Gräber waren deutlicher orientiert, in den Fels geschnitten und annähernd in Reihen angelegt. Somit folgt die Organisation in spätrömischer Zeit noch nicht der von Philpott beschriebenen engen Reihenanordnung, die eine Anzahl von Gräberfeldern des 4. und 5. Jahrhunderts erkennen lassen (R. A. PHILPOTT, Late Roman cemetery organisation. In: M. Struck [Hrsg.], Römerzeitliche Gräber als Quellen zu Bevölkerungsstruktur, Religion und Sozialgeschichte. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Mainz 3 [Mainz 1993] 413–420). Die Verf. deuten die Orientierung der Skelette zwar nicht als Indiz für den christlichen Glauben der Bestatteten, vermuten jedoch, dass in Cannington die Position von Sonnenauf- und -untergang bei der Grabausrichtung eine wichtige Rolle spielte. Ein topographisches Merkmal, das zu dieser Grabrichtung führen könnte, ist nämlich nicht ersichtlich.

98,3 % der Bestatteten lagen gestreckt auf dem Rücken. Regelrechte Hocker wurden nur dreimal angetroffen. Sie stammen aus unterschiedlichen Nutzungsperioden des Gräberfeldes. In

einem Fall (F194) liegt der Bestattete darüber hinaus mit dem Kopf im Süden, was an die Süd-Nord-Richtung vorrömisch-einheimischer Gräber erinnert. Dies gilt jedoch auch für das benachbarte Grab mit einem Skelett in gestreckter Rückenlage. Indizien für Sonderbestattungen fehlen, und eine eindeutige Erklärung für das Auftreten von Hockern in Cannington muss deshalb unterbleiben. Bei knapp der Hälfte der beobachteten Befunde sind die Arme gekreuzt. Dass es sich hier um die frühchristliche *orans*-Haltung handeln könnte, wird in Betracht gezogen.

Nur 8% der Gräber führen Beigaben. Den Toten wurden vorwiegend Schmuck und Gegenstände des täglichen Gebrauchs mitgegeben, während Waffen fehlen. Der einzige häufiger auftretende Beigabentypus sind Messer, bei denen es sich um einfache angelsächsische Haushaltsmesser handelt, die sich von den in Dorset, Hampshire und Somerset gängigen Messern des 4. Jahrhunderts unterscheiden. Außerdem gibt es Perlen, Nadeln und Münzen. Der Lage im Grab nach zu schließen, waren die Nadeln zum Zusammenheften des Leichentuchs benutzt worden. Zwei Kinderbestattungen bargen außergewöhnliche Beigaben mit hohem Materialwert. Abgesehen von den häufigen Nadeln enthalten sie die einzigen Schmuckstücke des Gräberfeldes (siehe dazu auch S. MARTIN-KILCHER, *Mors Immatura* in the Roman world – a mirror of society and tradition. In: J. Pearce u. a. [Hrsg.], *Burial, society and context in the Roman world* [Oxford 2000] 63–77). Im Zusammenhang mit der in Cannington praktizierten Beigabensitte werden sowohl die Objekttypen selbst als auch ihre Tradition im Grabritual analysiert. Hier scheint eine Mischung von spätrömisch-britischen (Münzen, Bestattung in durch Nadeln zusammengehaltenem Leichentuch, ‚reiche‘ Kinderbestattungen), angelsächsischen (Messertyp, Bestattung in Kleidung) und frühchristlichen Einflüssen (geringe Grabausstattung) vorzuliegen. Die Verf. argumentieren hier nicht mit Immigration, sondern denken eher an Handels- und andere kulturelle Kontakte.

Die Chronologie der Artefakte, stratigraphische Beobachtungen, Radiokarbondatierung sowie Auswertung des Spolienmaterials führt zu folgendem Vorschlag im Hinblick auf die Nutzung des Fundplatzes und die Entwicklung des Gräberfeldes: Menschliche Aktivitäten lassen sich anhand von Funden seit dem Mesolithikum nachweisen. Das Fundspektrum schließt auch die nachfolgenden Perioden vom Neolithikum bis zur mittleren Bronzezeit ein. Zwei komplette Becher der frühen Bronzezeit sollen sich in Körpergräbern befunden haben und somit den frühesten Nachweis einer Bestattungstätigkeit an diesem Platz darstellen. Die eisenzeitlichen Funde besitzen eher Siedlungscharakter und werden mit einer Siedlung auf dem Hügel, eventuell außerhalb der Höhenbefestigung, erklärt. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass die Objekte aus vorrömisch-eisenzeitlichen Gräbern stammen.

In spätrömischer Zeit oder kurz danach wurde der religiöse Komplex, sei es ein Tempel, Schrein, Mausoleum oder Tumulus, auf der Hügelspitze errichtet, für dessen Form Parallelen aus Britannien aufgezählt werden. Obwohl diese Anlage nicht zwingend im Zusammenhang mit dem Gräberfeld gestanden haben muss, hat sie sicherlich als Fokus für den Bestattungsort gedient. Vom 4. bis 6. Jahrhundert entwickelte sich dann von mehreren Zentren aus das hier vorgestellte Gräberfeld. Das späte 6. oder 7. Jahrhundert sah die Entstehung eines weiteren rituellen Zentrums mit der Anlage des Tumulus im zentralen Bereich des bekannten Bestattungsortes. Im späten 7. oder 8. Jahrhundert wurde der Bestattungsort schließlich aufgegeben und seit dem Mittelalter als Steinbruch genutzt.

Sowohl aus dem Bereich der vorrömisch-eisenzeitlichen Höhenbefestigung als auch aus dem Gräberfeld stammt eine beträchtliche Menge von Funden römischer Zeitstellung. Höhenbefestigungen sind zwar kein charakteristischer Siedlungstyp der römischen Periode, wurden aber häufig in den ‚Dark Ages‘ wiederbenutzt. Die Möglichkeit, dass das Gräberfeld mit einer Siedlung in der eisenzeitlichen Höhenbefestigung in Verbindung stand, wird deshalb

zumindest in Erwägung gezogen. Die römischen Funde aus dem Gräberfeld, die eindeutig nicht zu Grabkontexten gehören, umfassen Steine und anderes Baumaterial, Haushaltsgegenstände, Reste von Eisen, Kupferlegierungen und anderen Metallen, Glas, Knochen und besonders Keramik. Die Verf. erklären diese Funde mit religiösen oder weltlichen Aktivitäten, die zeitgleich zur Nutzung des Gräberfeldes stattfanden. Handwerkliche Produktion, die für die Spätphase durch Hirschgeweih- und Metallreste zwischen den Gräbern belegt ist, und Bestattungstätigkeit seien durchaus zu vereinbaren, wenn man ein Gräberfeld als einen von Lebenden häufig frequentierten Ort versteht. Die Notwendigkeit, diese Besucher zu versorgen, und sei es mit ‚Souvenirs‘, kann handwerkliche Produktion zur Folge haben. Die enge topographische Verknüpfung von Gräberfeldern und gewerblicher Tätigkeit ist an zahlreichen Fundorten bemerkt und meist dadurch erklärt worden, dass Bestattungen fast ausschließlich und Gewerbebetriebe sehr oft außerhalb des Siedlungsareals lagen und es daher zwangsläufig zu einer Nachbarschaft kam (besonders Töpfereien, z.B. K. KORTÜM/J. LAUBER, *Der Walheimer Nordvicus*. Aus der Arbeit des DFG-Projektes „Topographie des römischen Walheim“. *Arch. Ausgr. Baden-Württemberg* 1997 [1998] 121–124). Dass ein solcher kausaler Zusammenhang zwischen Handwerksbetrieben und Nekropole bestehen könnte, ist durchaus zu erwägen und an anderen Fundorten zu überprüfen.

Die Frage nach dem Jenseitsglauben von Bestatteten und Bestattenden ist – nach langem Abwägen aller Indizien – gemäß den Verf. nicht zu beantworten. Bei diesem Problemkreis ist auch Vorsicht geboten, wie beispielsweise Millett im Zusammenhang mit dem spätrömischen Gräberfeld von Colchester-Butt Road demonstriert hat (M. MILLETT, *An early Christian community at Colchester?* *Arch. Journal* 152, 1995, 451–454). Anregend sind schließlich die Kriterien, die von Watts und Woodward für die Identifizierung christlicher bzw. heidnischer Gräber zusammengestellt worden sind.

Als wichtigstes Ergebnis für die Beurteilung der historischen Entwicklung des post-römischen Englands wird von den Verf. hervorgehoben, dass sich der Bestattungsort erstens aus einem spätrömischen entwickelte und zweitens über mehrere Jahrhunderte ohne Unterbrechung belegt wurde. Im Gegensatz zum Niedergang, der in den Städten und deren Nekropolen zu beobachten ist, lassen die archäologischen Funde aus entlegenen ländlichen Regionen keinen Bevölkerungsrückgang erkennen; die Verlagerung von Siedlungen beispielsweise in ehemalige Höhenbefestigungen wird aber dadurch nicht ausgeschlossen.

Die vorliegende Monographie versteht sich als methodologische Übung der Auswertung eines Gräberfeldes (S. 425). Man beschränkt sich dabei auf den regionalen Vergleich und enthält sich des Versuchs, den Fundplatz im Kontext mit zeitgleichen Gräberfeldern Britanniens und des Kontinents zu betrachten (S. 393). Die Auswertung zeugt von größter Sorgfalt, indem für jede Frage nicht nur die vorhandene Bandbreite an Antwortmöglichkeiten diskutiert, sondern auch die Schwäche(n) der favorisierten Interpretation offen dargelegt werden. Unterschiedliche Meinungen in den einzelnen Beiträgen wurden außerdem stehen gelassen und nicht glatt gebügelt (z.B. Bedeutung eines Todesfalls in Abhängigkeit von der Größe der Bestattungsgemeinschaft). Im Bemühen um ganzheitliches Verständnis werden allen Faktoren und Beobachtungen berücksichtigt und auch grundsätzliche Überlegungen angesprochen und durchdacht. Insofern stellt uns die Publikation dieses tadellos vorgelegten interessanten Fundplatzes vor die Herausforderung, das neue Material im Kontext zu diskutieren.

D-55099 Mainz
Schillerstraße 11
E-Mail: ManuelaStruck@gmx.net

Manuela Struck
Johannes Gutenberg-Universität
Institut für Vor- und Frühgeschichte
Schönborner Hof - Südfügel